

Diakonie eine starke Marke ?! – Zwischen Wertorientierung und Wirtschaftlichkeit

42. Kaiserswerther Generalkonferenz
24.- 27.09.2015
Gallneukirchen/Österreich

Maria Loheide
Vorstand Sozialpolitik
Diakonie Deutschland

Grußwort

Es gilt das gesprochene Wort!

Anrede,

„Diakonie eine starke Marke ?! – Zwischen Wertorientierung und Wirtschaftlichkeit.“
Warum eigentlich ein Ausrufungszeichen und ein Fragezeichen? Würde uns nicht jeder Marketing-Experte zu einem klaren und eindeutigen Ausrufungszeichen raten? Und hätten wir nicht auch allen Grund dazu?

Die Diakonie ist in vielen Bereichen der Sozialen Arbeit aktiv. Sie hat über weite Strecken eine hohe Reputation. Sie steht für Qualität. Sie hat gut qualifizierte und hoch motivierte Mitarbeitende. Sie ist innovativ. Entgegen landläufiger Meinung kommen viele Neuerungen und innovative Entwicklungen gerade aus traditionsreichen und großen Unternehmen der Freien Wohlfahrtspflege. Sie entstehen aus der tagtäglichen Arbeit mit den Menschen.

Unsere Wertorientierung ist geradezu die Grundlage dieser starken Marke. Und Wirtschaftlichkeit ist Teil dieser Wertorientierung, sind wir doch aufgefordert, gute Haushälter der uns anvertrauten Gaben zu sein.

Wozu also das Fragezeichen? Warum in Frage stellen, dass Diakonie eine starke Marke ist? Und warum es zu allem Überfluss auch noch selbst in Frage stellen? Würde es nicht reichen, wenn das die Konkurrenz täte? Warum „zwischen“ Wertorientierung und Wirtschaftlichkeit? Warum nicht ein alle Gegensätze aufhebendes „und“?

Ich möchte mit einigen Gedanken deutlich machen, warum ich mit dem Fragezeichen gut leben kann.

Aus meiner Sicht ist die Diakonie eine starke Marke, aber sie ist weit mehr als das. Sie lässt sich nicht ohne weiteres in einen ökonomischen Rahmen einpassen. Sie sperrt sich gegen eine Reduzierung auf die Sprache von Ökonomie und Marketing. Diese Widerstandskraft braucht die Diakonie. Diese Spannung muss sie, müssen wir aushalten.

Grund dafür ist aus meiner Sicht das Evangelium selbst. Die Diakonie ist, weil sie Kirche ist, in ihrem eigenen vom Evangelium her begründeten Auftrag unterwegs.

Aus dem christlichen Glauben ergibt sich unmittelbar, dass die Diakonie Partei ergreift. Wir schärfen den Blick für die Ursachen und Bedingungen von Armut und sozialer Ausgrenzung und engagieren uns anwaltschaftlich, in klarer und eindeutiger Parteinahme für die Interessen sozial Benachteiligter. Wir fragen dabei nicht zuerst, ob es sich wirtschaftlich lohnt, was Hilfe kostet und wer sie bezahlt.

Die Diakonie ist auch dort engagiert, wo es keinen Sozialmarkt gibt, in den marktfernen Bereichen sozialer Arbeit, für die sich kein privater Anbieter interessiert. Dabei geht es meist um ganz offensichtliche Notlagen von Menschen, um Armut und gesellschaftliche Ausgrenzung, die dazu führen, dass diakonische Angebote wie Kleiderkammern, Tafeln, Sozialkaufhäuser zunehmen.

Dieses wachsende Angebot birgt auch die Gefahr, dass sich der Sozialstaat aus einem zentralen Bereich, der Sicherung der Daseinsvorsorge, mit Verweis auf eben solche Angebote zurückzieht. Dann verkehrt sich die gute Absicht ins Gegenteil – Barmherzigkeit wird zu einer Legitimation des Sozialabbaus.

An dieser Stelle sind wir als evangelischer Wohlfahrtsverband, ist die Diakonie in ihrem sozialpolitischen Engagement gefordert. Diakonie und Kirche dürfen hier um der Menschen willen keinen stillen und schweigenden Dienst versehen - dürfen nicht zu „Charity“-Anbietern werden, sondern müssen ihre Stimme mit und für Menschen in Armut gegen ungerechte Strukturen erheben.

Wie sieht es nun in den Bereichen der sozialen Arbeit aus, in denen deutliche Marktbedingungen Einzug gehalten haben? Sind Evangelium und Wirtschaftlichkeit in Einklang zu bringen?

Die Versorgung pflegebedürftiger Menschen liegt in der Verantwortung der ganzen Gesellschaft, sie ist eine sozialstaatliche Aufgabe. In der Altenpflege erleben wir einen zunehmenden politisch und gesellschaftlich gewollten Wettbewerb, private Anbieter haben die Altenpflege als lukrativen Markt entdeckt. Die Diakonie nimmt diese Aufgabe also im Wettbewerb mit anderen wahr.

Der Auftrag des Evangeliums leitet auch unser Selbstverständnis in der Pflege, ist quasi Grundlage einer diakonischen Pflegekonzeption. Diakonisches Handeln ist geprägt von Personalität und Interaktion. Um Menschen zu erreichen und sie in ihren Lebenslagen zu unterstützen, muss ihnen mit Einfühlungsvermögen, Respekt und Wertschätzung begegnet werden. Würdevolle Pflege braucht Zeit und Zuwendung. Sie muss die individuellen Bedürfnisse des Menschen einbeziehen. Respekt und Wertschätzung gelten dabei allen am Pflegeprozess beteiligten Personen: Pflegebedürftigen Menschen, die sie begleitenden Angehörigen, Ehrenamtliche und professionelle Pflegekräfte.

Aus diakonischer Sicht und vom Auftrag des Evangeliums her gedacht, muss sich unabhängig vom Einkommen der Pflegebedürftigen und unabhängig von Refinanzierungssystem und Kostendruck eine gute Pflege am Hilfebedarf und der persönlichen Lebenssituation der Pflegebedürftigen ausrichten. Pflege darf nicht vom Einkommen oder der Lage öffentlicher Haushalte abhängig sein.

Wir erleben tagtäglich, dass die Wirklichkeit anders aussieht. Die Qualität, die unter den gegenwärtigen ökonomischen und finanziellen Rahmenbedingungen des Pflegemarktes in Deutschland erbracht werden kann, steht in einem deutlichen Spannungsverhältnis zu dem, wie wir als Diakonie orientiert an einem christlichen Menschenbild pflegen wollen.

Das sozial-diakonische Engagement steht hier in einem deutlichen Spannungsverhältnis zu einer zunehmenden Ökonomisierung des Sozialen. Insofern ist auch das kleine Wörtchen „zwischen“ in der Überschrift ihrer Tagung angebracht.

Markt, Wettbewerb und Wirtschaftlichkeit sind für die Diakonie selbstverständlich. In diesem Kontext handeln und behaupten sich die diakonischen Träger und Unternehmen.

Ich meine allerdings, dass wir uns mit unserem ganzen Engagement gegen eine zunehmende Ökonomisierung des Sozialen einsetzen sollten. Wir müssen dafür Sorge tragen, dass zu einer starken Marke Diakonie immer auch ein starkes sozialpolitisches Engagement für diejenigen gehört, die auf Unterstützung, auf Hilfe, Förderung und Begleitung angewiesen sind. Damit verbunden sind schwierige gesellschaftliche Aushandlungsprozesse über die Frage, was unserer Gesellschaft das Soziale - die Unterstützung von Familien, die Pflege, die Begleitung von Menschen mit Behinderung - wert ist.

So möchte ich das Fragezeichen im Titel meines Grußwortes als eine produktive Erinnerung an unseren vom Evangelium her gedachten Auftrag verstehen. In dem weiten Horizont, der mit diesem Auftrag aufgespannt ist, wollen wir Diakonie gestalten und uns nicht auf die Rolle eines Anbieters – stark oder nicht – am Markt reduzieren lassen und auch nicht auf die Rolle des caritativen Lückenbüßers für einen an mancher Stelle versagenden Sozialstaat.

Ich wünsche uns allen dazu Kraft, Kreativität und Inspiration.

Wenn ich auf das Tagungsprogramm schaue, dann geht es zumindest mir so, dass ich diese Inspiration sowohl aus den spirituellen Impulsen einer solchen Tagung, aus interessanten Vorträgen als auch aus den vielen Beispielen guter praktischer Arbeit schöpfe.

Aber auch – und dafür muss man dann nach Österreich kommen – aus der Gemeinschaft und den Gesprächen bei einem guten Essen, einem „österreichischen Abend“.

Zum Schluss möchte ich mich für ihre Einladung bedanken. Ich habe mich sehr darüber gefreut, wie ich mich auch über viele Gelegenheiten der Begegnung und des gemeinsamen diakonie- und sozialpolitischen Engagements freue.

Vielen Dank!